

Eugeniusz Kwiatkowski: Diariusz 1945–1947. [Tagebuch 1945–1947]. Bearb. von Zbigniew Machaliński. Wydawnictwo Morskie. Gdańsk 1988. 353 S., zahlr. Abb. i. T.

Dem eigentlichen Editionsteil stellt der Bearbeiter Zbigniew Machaliński einen Abriss des Lebens und Wirkens des polnischen Ministers und Staatsmanns Eugeniusz Kwiatkowski voran. Der 1888 in Krakau geborene Kwiatkowski verlebte seine frühen Jugendjahre auf dem väterlichen Gut im kleinpolnischen Czernichowce und besuchte von 1903 bis 1907 das von Jesuiten geleitete Gymnasium in Chyrów, wo er eine humanistische Ausbildung erhielt. Nach dem Abitur studierte er auf dem Lemberger Polytechnikum Chemie und fand bald Eingang in die studentische Organisation „Die Fackel“, die wie viele vergleichbare Gruppierungen für die Unabhängigkeit Polens eintrat. Großen Einfluß auf die weitere Entwicklung Kwiatkowskis hatte sein Studienaufenthalt in München, wo vor dem Ersten Weltkrieg eine beachtliche polnische akademische Kolonie bestand. Nach Ablegung des Ingenieurexamens kehrte er nach Lemberg zurück, wo er heiratete und rasch zum Vizedirektor der dortigen Gasanstalt aufstieg. In Lemberg erlebte er den Ausbruch des Ersten Weltkrieges und trat in enge Beziehungen zu den Legionen Piłsudskis, wo er u. a. der Werbungskommission angehörte, sich jedoch von Kompetenz- und politischen Streitigkeiten fernhielt. Nach der Entstehung der unabhängigen Polnischen Republik richtete er sein Augenmerk auf die wirtschaftliche Situation seines Landes und trat 1921 als Dozent für Chemie in das Warschauer Polytechnikum ein. Danach wirkte er am Chemischen Forschungsinstitut in Lemberg, wo er mit Professor Ignacy Mościcki, einem engen Vertrauten Piłsudskis, bekannt wurde, was sich für seine weitere Karriere als entscheidend erweisen sollte. Nach der Abtretung Ostoberschlesiens an Polen übernahm Kwiatkowski die Leitung der Stickstofffabrik in Chorzów (Königshütte) und war maßgebend an der Entwicklung des Salpeters „Nitrofos“ beteiligt. Als nach dem Staatsstreich Piłsudskis im Mai 1926 Mościcki Staatspräsident wurde, bewirkte dieser die Berufung Kwiatkowskis zum Minister für Industrie und Handel im Kabinett Bartel. Schon bald geriet Kwiatkowski in Gegensatz zu dem Führungsstil Piłsudskis, für den die Wirtschaft gegenüber dem Militär nur eine zweitrangige Rolle spielte. Bis zu seiner Anfang August 1930 erfolgten Entlassung als Handelsminister bemühte sich Kwiatkowski um die Ankurbelung der polnischen Wirtschaft und förderte den raschen Ausbau des Hafens Gdingen. Hier wurde er mit den Problemen der Küstenregion Polens bekannt, die ihn sein ganzes weiteres Leben beschäftigen sollten. Damit verbunden war der Aufbau einer Handelsflotte, der allerdings in den Ansätzen steckenblieb. Kwiatkowski war sich bewußt, daß sich die Stabilisierung der Wirtschaft nur im Frieden nach innen und außen vollziehen konnte, und galt daher in den tonangebenden Legionärskreisen als Romantiker und Phantast. Er war ein Gegner des polnisch-deutschen Zollkrieges und trat für die Öffnung der Grenzen ein. Für seinen politischen Weitblick spricht, daß er – wenn auch vergeblich – für die Versöhnung der Gegner Piłsudski und Sikorski eintrat. Nach seiner Entlassung wirkte Kwiatkowski beim Aufbau der chemischen Industrie in Kleinpolen mit und machte sich vor allem als Autor technischer Fachbücher einen Namen. Als er nach Piłsudskis Tod durch den ihm nach wie vor verbundenen Mościcki das Amt des Vizepremiers und Schatzministers erhielt, gelangte er zwar in den engsten Kreis der Regierung, konnte sich jedoch nicht gegen die Militärs, vor allem den General Rydz-Śmigły, durchsetzen, die die Belange der Wirtschaft nur unter dem Primat der militärischen Aufrüstung betrachteten. Der Einfluß des zum Ausgleich und Frieden neigenden Kwiatkowski auf außenpolitische Fragen blieb gering. Von der drastischen Zuspitzung des deutsch-polnischen Verhältnisses in der letzten Augustwoche 1939 war er nicht ausreichend unterrichtet und wurde daher vom Kriegsausbruch am 1. September überrascht. Mit Mościcki und anderen Regierungsmitgliedern begab er sich nach Rumänien und wurde dort wie diese interniert.

Im Sommer 1945 kehrte er nach Polen zurück und wurde von der „Regierung der Nationalen Einheit“ und dem „Landes-Nationalrat“, in dem die Kommunisten und Sozialisten die Mehrheit hatten, mit der Organisation des Wiederaufbaus des Küstengebiets beauftragt. Im engen Zusammenwirken mit dem der PPS angehörenden Ministerpräsidenten Osóbka-Morawski konnte Kwiatkowski hier seine Kenntnisse in der Wirtschaft und den Finanzen anwenden, wofür er sich in der „Regierungsdelegatur für Küstenangelegenheiten“ ein geeignetes Instrument schuf. Im Zuge der Verdrängung der nichtkommunistischen Kräfte im Nachkriegspolen mußte die Delegatur ihre Tätigkeit Ende 1947 einstellen, was faktisch das Ende der Tätigkeit Kwiatkowskis als „Regierungsbevollmächtigter für das Küstengebiet“ bedeutete. Er zog sich ins Privatleben zurück und betätigte sich als Autor chemischer Fachbücher. 1974 starb er in Krakau.

Das im folgenden edierte Tagebuch Kwiatkowskis umfaßt den Zeitraum vom 13. November 1945 bis 17. Dezember 1947. Es beschränkt sich ausschließlich auf die im Zusammenhang mit der Delegatur ausgeübten Funktionen Kwiatkowskis und spiegelt seine vielfältigen Kontakte mit den damaligen führenden Männern Polens wie Bierut, Osóbka-Morawski, Jędrzychowski und Rapacki wider. Wie der Bearbeiter Machaliński bemerkt, handelt es sich bei dem Tagebuch um ein „seltenes Dokument aus den Jahren des Wiederaufbaus von Polen am Meer“, das für Forschungen über die Anfänge der Volksrepublik zentrale Bedeutung besitzt. Nach der Lektüre dieser sich durch einen großen Faktenreichtum auszeichnenden Quelle, die auch Einblick in die kausalen Zusammenhänge gibt, kann der Rezensent das nur bestätigen. Weil bei Kwiatkowski der gesamte Raum von Stettin bis Elbing im Mittelpunkt steht, dürfte sein Tagebuch gerade auch für die deutsche Forschung wichtig sein. Da die polnischen Maßnahmen zum Wiederaufbau der Küstenregion in dieser Detailliertheit bei uns unbekannt sind, stellt die Übersetzung dieses Zeitdokuments ins Deutsche ein dringliches Desiderat dar.

Von den zahlreichen Informationen des Tagebuchs können im Rahmen einer Besprechung nur wenige genannt werden. Wir erfahren u. a. von einem weiterreichenden, eher allgemein gehaltenen Plan „A“ und einem stärker spezifizierten und konkretisierten Plan „B“ für das Küstengebiet, der für die Danziger und Allensteiner Wojewodschaften im Jahre 1946 einen Betrag von maximal 1550 Millionen Zloty und für die westlicheren Küstengebiete 450 Millionen Zloty veranschlagte. Immer wieder hebt Kwiatkowski hervor, daß man sich von rationalen Wirtschaftserwägungen leiten lassen müsse. Als erste Schritte des Wiederaufbaus bezeichnete er Maßnahmen im Verkehrswesen und in der Energieversorgung. Rasch mußten nach seiner Meinung das Fehlen geschulter Fachkräfte und die Mängel des Verwaltungsapparates beseitigt werden. Im Bereich der Wirtschaft müsse man vom sporadischen, individuellen Handeln zu planvoller Tätigkeit übergehen. Im Februar 1946 wurde eine Außenstelle der Delegatur in Stettin eröffnet, die den Wiederaufbau des dortigen Hafens, die Wiederherstellung des Wasserwegs der Oder und den Aufbau des Verkehrswesens betreiben sollte. Daneben hatte sie bei der Aussiedlung der Deutschen und der Niederlassung von Polen in diesem Raum mitzuwirken. Im ganzen Küstengebiet sollte die Delegatur das deutsche Vermögen für den polnischen Staat sicherstellen. Da der Raum Gdingen-Danzig das Zentrum der ganzen Küstenregion war, hatten dortige Wiederherstellungs- und Ausbaumaßnahmen absoluten Vorrang. An vielen Stellen des Tagebuchs wird deutlich, wie nachteilig sich der erste Nachkriegswinter auf die Fortführung der Arbeiten auswirkte. Als besonderes Problem erwies sich die Herstellung eines Wirtschaftsverbunds der Seestädte. In ihren Häfen war von August 1945 bis Februar 1946 ein Ansteigen des Warenumschlages von 102000 auf 402000 t zu verzeichnen, was Kwiatkowski als einen „bescheidenen Erfolg“ wertete. Wiederholt appellierte er an die Polen, aus eigenen Mitteln zum Wiederaufbau der Küstenregion beizutragen. Auf fremde Hilfe könne man

kaum zählen. So wichtig wie materielle Zuwendungen sei eine solide moralische Grundlage der Nation. Für 1947 strebte Kwiatkowski die Erhöhung des monatlichen Warenumschs in den Häfen Gdingen und Danzig auf 1,0 bis 1,2 Millionen t und in Stettin auf 250 000 bis 300 000 t an. Außerdem sollte die „Repolonisierung der wiedererlangten Gebiete“ abgeschlossen werden.

Der im Anhang abgedruckte Bericht Kwiatkowskis vom 10. August 1945 über „den Stand und die Perspektiven des Wiederaufbaus des Küstengebiets“ läßt den ehemaligen Minister als einen pragmatischen Wirtschaftsfachmann erkennen, der weit entfernt war von den Konzepten der kommunistischen Planwirtschaft. Es ist daher kaum verwunderlich, daß er zunehmend zu den „volksdemokratischen Bestrebungen“ in Widerspruch geriet, was Ende 1947 zum Aufhören seiner verantwortungsvollen Tätigkeit führte. Sicherlich hätten seine rationalen Maßnahmen zu besseren Ergebnissen in der Küstenregion geführt, als sie die kommunistischen Machthaber Polens in den folgenden Jahrzehnten verzeichnen konnten.

Berlin

Stefan Hartmann

Henryk Bednarski, Waldemar Nowak, Ryszard Ziętek: Współczesne rodziny wiejskie.

Studia do syntezy. [Die moderne ländliche Familie. Studien zu einer Gesamtdarstellung.] Państwowe Wydawnictwo Naukowe. Warszawa 1988. 148 S.

Die vorliegende Veröffentlichung ist das Ergebnis von Untersuchungen einer Ende der siebziger Jahre in Bromberg gegründeten Forschergruppe zum Studium heutiger bäuerlicher Familien in Polen (Vorwort S. 7f.).

Im 1. Abschnitt (S. 9–56) setzt sich Waldemar Nowak unter dem Titel: „Probleme bei der Erforschung gesellschaftlicher Strukturen“ mit den von Anhängern verschiedener soziologischer Richtungen vertretenen Theorien auseinander. Zum einen geht es um die unterschiedliche Definition fundamentaler Begriffe wie: Makrostruktur (Gesellschaft, Schicht, Klasse, Berufsgruppe) und Mikrostruktur (Familie, Betrieb, Schule usw.) sowie deren wechselseitige Beziehungen und ständige Veränderungen; zum anderen um die mit der Analyse gesellschaftlicher Strukturen verbundenen theoretischen und methodologischen Probleme. Dabei wird deutlich, in welchem weitreichendem Maße marxistisches Gedankengut Einfluß auf die polnische soziologische Fachliteratur gewonnen hat! Ein 163 Anmerkungen umfassender Quellennachweis (S. 48–56) beschließt diesen vorwiegend theoretischen Erörterungen gewidmeten Abschnitt.

Über Methoden und Ergebnisse einer im Herbst 1984 in den Wojewodschaften Bromberg, Thorn, Schneidemühl und Włocławek durchgeführten empirischen Untersuchung berichtet Henryk Bednarski im 2. Abschnitt: „Struktur, Funktionen und Selbstbewußtsein zeitgenössischer bäuerlicher Familien – Beständigkeit und Wandel“ (S. 57–112). Es handelt sich um eine Fragebogenerhebung bei 500 als repräsentativ erachteten bäuerlichen Familien (davon 71 v.H. Männer und 29 v.H. Frauen), deren Ergebnisse in sieben Tabellen wiedergegeben sind: Altersgliederung und Kinderzahl, Bildungsgrad, Betriebsgröße, Ausgabenverwendung, tägliche Ruhezeiten sowie schließlich Arbeitsverteilung zwischen Mann und Frau. Die Mehrzahl der Befragten war im Alter zwischen 26 und 45 Jahren (56 v.H.), besaß Grundschul- oder Berufsausbildung (66 v.H.) und hatte zwei bis drei Kinder (60 v.H.); die Größe ihrer Betriebe lag zwischen 6 und 15 ha (54 v.H.). Nur 5 v.H. bewirtschafteten mehr als 30 ha. Über 90 v.H. der Betriebsinhaber wohnten in Einfamilienhäusern, deren Qualität jedoch häufig als unzulänglich bezeichnet wurde, zumal selbst die Neubauten auf dem Lande immer noch wenig zweckmäßig seien und den Erfordernissen moderner Haushaltsführung nicht entsprächen. Als überraschend günstig erweist sich demgegenüber die Infrastruktur der dörflichen Gemeinden, die z.T. städtisches Niveau erreicht (S. 72): So